

Gottesdienst vom 3.3.2024

Text: Lukas 19, 1 – 10

Thema: Zachäus – oder:

Was hat ein Oberzöllner auf einem Maulbeerfeigenbaum verloren?

Pfarrer Jürg Wildermuth

Schriftlesung

1 Und er kam nach Jericho und zog durch die Stadt. 2 Und da war ein Mann, der Zachäus hiess; der war Oberzöllner und sehr reich. 3 Und er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei, konnte es aber wegen des Gedränges nicht, denn er war klein von Gestalt. 4 So lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können; denn dort sollte er vorbeikommen. 5 Als Jesus an die Stelle kam, schaute er nach oben und sagte zu ihm: Zachäus, los, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren. 6 Und der kam eilends herunter und nahm ihn voller Freude auf. 7 Und alle, die es sahen, murrten und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt, um Rast zu machen. 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sagte: Hier, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, Herr, und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, will ich es vierfach zurückgeben. 9 Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Predigt

In Jericho lebte ein Mann mit Namen Zachäus, kleingewachsen – aber reich, stinkreich, im wahrsten Sinne des Wortes: denn sein Reichtum roch nach Korruption und Amtsmissbrauch. Er war Oberzöllner von Beruf, Zollpächter von römischen Gnaden, ein Steuereinnahmer, der an den Zollstätten Jerichos seine angestellten Unterzöllner sitzen hatte, die für ihn arbeiteten. Seine Angestellten hatte er fest im Griff. Eine gewisse Härte gehörte zu seinem Beruf. Schliesslich musste er den Spagat machen, zwischen seiner Loyalität mit der römischen Macht und der Treue zum jüdischen Volk, zu dem ja auch er gehörte: auch er ein Sohn Abrahams. Nicht umsonst wohnte er in einem grossen Haus mit grossem Vorgarten. So konnte er sich das gewöhnliche Volk vom Leibe halten. Manch einer spuckte ihm im Vorbeigehen auf die Schwelle des Gartentores und wenn er durch die Gassen Jerichos ging, wichen ihm die kleinen Leute aus, ja wer etwas auf sich hielt und in den heiligen Schriften bewandert war, verabscheute den Zöllner und seinen Spagat. Gewiss, es war auch Eifersucht im Spiel, Eifersucht, weil Zachäus die Unverfrorenheit hatte, das Beste aus der politischen Lage zu machen, ohne Rücksicht auf Gefühle/Sentimentalitäten. Schliesslich ist er reich geworden dabei. Er hat es zu etwas gebracht; dafür darf man die Moral auch einmal zurückstellen. Mit seinen Angestellten hielt er die Kamel-Karawanen an, die mit allerlei Gütern des Fernhandels aus dem Osten kamen. Er forderte seinen Anteil und die Gebühr, die er an den römischen Oberherrn abliefern musste. Keine Stecknadel konnte nach Jericho hereinkommen, ohne dass er dafür einen Zoll erhob. Wieviel davon in seine eigenen Taschen floss und wieviel er der römischen Verwaltung abgab, das wusste niemand so genau. Doch sein Reichtum redete eine unmissverständliche Sprache. Eine gewisse Einsamkeit gehörte wohl zu seinem Beruf, genauso wie eine wohltdosierte Verachtung des einfachen Volkes. Waren

die Leute nicht selber schuld, dass sie sich nicht besser mit den Gegebenheiten arrangierten und dass sie nicht wie er das Beste für sich herausholten? Manchmal war es schon anstrengend zwischen Rom und Jerusalem, zwischen Pontius Pilatus und Mose zu laviere. Doch Grund zur Unzufriedenheit hatte sowieso schier das ganze Volk. Am besten blieb er bei einer gewissen Härte gegen sein eigenes Volk, gegen die Händler und auch gegen sich selbst und seine Gefühle. Mit Gefühlen wie Heimatliebe und Verwurzelung in der Tradition liess sich in jenen Tagen sowieso kein grosses Geschäft machen.

Da, eines Tages hörte Zachäus, dass Jesus – mit seinen Jüngern - von Galiläa her nach Jericho unterwegs war. Sie und viel Volk waren auf dem Weg nach Jerusalem, ans Passahfest: jedes Jahr im Frühling feiert das Volk Israel die Befreiung ihrer Vorfahren aus der Sklaverei, aus Ägypten, vom Pharao. Auch Zachäus war in früheren Jahren mit seinen Eltern am Passah-Fest, denn auch er «ist ein Sohn Abrahams». Zachäus hatte schon manches über diesen Jesus aus Nazareth gehört. Er hielt ihn für einen von den vielen Unzufriedenen, die aus der allgemeinen Lage das Beste für sich herauszuholen versuchten. Es hiess, dass überall, wo Jesus auftrat, ein ziemlicher Auflauf entstand. «Das ist auch eine Art, die Unzufriedenheit im Lande auszunutzen», dachte sich Zachäus. «Jesus verspricht dem Volk das Blaue vom Himmel herunter und erreicht so die Herzen der einfachen Menschen. Die wollen ja immer gerne Geschichten hören von einem besseren Leben im Reich Gottes und so. Ja, dieser Jesus ist gar nicht so dumm!» Dachte sich Zachäus. «Er versteht es, die Leute in seinen Bann zu ziehen. Wieso auch nicht?» Und wenn Zachäus schon einmal die Chance bekommen sollte, diesen Jesus zu sehen, so wollte er sie sich nicht entgehen lassen. Ein wenig wunderte ihn schon, wer denn dieser Jesus genau sei. Möglich, dass er von ihm und seinen Methoden noch etwas lernen konnte; so in Sachen Überzeugungskraft und wie man Menschen um den Finger wickelt und so.

Zachäus beauftragte seine unterstellten Zolleinnehmer, sie sollten ihn unverzüglich Bericht erstatten, wenn Jesus das Tor zur Stadt Jericho durchschritt. Ja, er instruierte sie sogar, sie sollten ihn nicht nach Waren und Wertsachen befragen, ihn und seine Begleiter. Man durfte ja auch als Oberzöllner einmal grosszügig sein. Die Nachricht von der Ankunft von Jesus in «seiner» Stadt löste bei ihm eine gewisse Erregung aus. Schnell verliess er sein Haus und machte sich auf den Weg zur Hauptstrasse, wo Jesus ganz gewiss vorbeikommen würde.

Doch Zachäus war ziemlich klein von Gestalt und die Menschen-traube um Jesus herum undurchdringlich dicht. So entschloss er sich leichten Herzens – ja fast wie ein Kind - Jesus und der Menge der Leute vorauszuweichen und auf den nächstbesten Maulbeerfeigenbaum zu klettern, damit er Jesus wenigstens von da aus zu Gesicht bekäme. Langsam näherte sich die Menschenmenge dem Maulbeerfeigenbaum, auf dem Zachäus nun sass. Plötzlich erkannte er Jesus in der Mitte der Menge. Er hatte ihn zwar noch nie zuvor gesehen, doch er wusste sofort, wer er war, denn er ragte unübersehbar aus der Menschenmenge heraus, nicht durch seine Körpergrösse, nein, sondern wegen seiner Ausstrahlung, wegen der Art und Weise, wie er mit den Leuten redete.

Da, auf einmal treffen sich ihre Blicke: Jesus schaut Zachäus auf seinem Hochsitz in die Augen und unterbricht seine Worte und spricht ihn an: «Zachäus, los, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Hause einkehren!» Zachäus hatte schon viel erlebt; er war sich so einiges gewohnt mit schwierigen Kunden und so. Doch diese Worte aus dem Mund von Jesus rissen ihm die ganze beruflich bedingte Härte vom Gesicht. So etwas hatte ihm schon lange niemand mehr gesagt, jedenfalls nicht mehr, seit er ganz aufs Geschäft konzentriert war. Zachäus stieg schnell von seinem Hochsitz herunter und nahm Jesus voller Freude auf. Ja, Jesus hat zu ihm aufgeschaut, mehr noch: hat ihn angesprochen und ihn irgendwie verstanden. War seine Baumkletterei nicht ein grosses unübersehbares Fragezeichen? Ein Fragezeichen, das mehr über diesen Jesus in Erfahrung bringen wollte?! Ein Fragezeichen aber auch, das mehr über Zachäus wissen wollte, über Zachäus und seine gegenwärtige Situation und was noch aus ihm werden könnte?!

«Heute muss ich in deinem Hause einkehren!»

Diese Worte klangen nicht nach einem Befehl, nein, eher wie Balsam auf die wunde Seele des hart gesottenen Oberzöllner, wie eine Medizin, welche lange tot geglaubte Gefühle zu neuem Leben erweckte. Freude überkam Zachäus, Freude darüber, dass jemand nach ihm fragte; Freude darüber, dass sich jemand für ihn interessierte – ohne geschäftliche Absichten; Freude darüber, dass jemand seinen Fuss über die Schwelle seines Hauses setzen wollte, statt vor das Gartentor zu spucken. Zachäus freute sich so sehr, dass er nicht einmal merkte, wie die Leute murrten und ihre Hände im Hosensack zu Fäusten ballten, als sie merkten, dass Jesus es ernst meinte und die Schwellen zum Haus des Oberzöllner überschritt. Niemand getraute sich mehr, auf die Schwelle zu spucken; nicht, nachdem Jesus seine Füße daraufgesetzt hatte. Für Zachäus war dies jetzt alles völlig unwichtig. Das Einzige, was zählte, war sein Gast, und was dieser bei ihm auslöste. Gewiss, er empfand den Gegensatz zwischen dem einfach gekleideten Wanderprediger aus Nazareth und der luxuriösen Ausstattung seines Hauses. Würde sich der Gast hier überhaupt wohl fühlen? Doch auch das zählte jetzt nicht. Viel wichtiger war, dass Jesus ihm zutraute, dass hinter seiner Maske, hinter seinem verhärteten Gesicht ein Mensch steckte, ein Mensch mit Gefühlen und Sehnsüchten, ja, dass Jesus diesem Menschen offenkundig zutraute, dass aus ihm noch etwas ganz anderes werden könnte.

Wie ist das bei uns? Trauen wir unseren verbissenen Mitmenschen, die uns gelegentlich ärgern oder mit ihrer Art provozieren, noch zu, dass sie sich mit Gottes Hilfe noch ändern können? Dass ein abgestorbener Ast zu neuem Leben erwachen kann? Oder haben wir uns daran gewöhnt, dass die Menschen um uns eben so sind, wie sie sind und dass harte Gesichter hart bleiben müssen, weil da sowieso nichts mehr zu machen ist?

Jesus jedenfalls ist nicht gekommen, um den Status Quo aufrecht zu erhalten. Er ist auch nicht gekommen, um unsre Feindbilder zu polieren, ebenso wenig, um uns beim Spagat behilflich zu sein, nein, er ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

AMEN